

# Der Sog der Songs

## 40 Jahre Lieder von Welt

Wenn du mit 40 Jahren keine Persönlichkeit bist, wirst du nie mehr eine. Was das Nürnberger Bardentreffen betrifft, brauchen wir uns da keine Sorgen zu machen. Das Festival hat seine Flegeljahre überlebt und den Sprung ins nackte Leben geschafft. Trends kamen, Trends gingen, der jährliche Klangreigen am ersten Sommerferien-Wochenende blieb. Das erfordert Charakter. Aus dem putzigen Vorsingen am Gänsemännchenbrunnen oder am Köpfleinsberg im Jahr 1976 ist ein Lulatsch unter den deutschen Festivals herangereift: ein Mekka der Marke „draußen und umsonst“, offene Ohren für die Klänge der Welt. Welche Welt?

Jährlich rund 200.000 Besucher würden sich wohl kaum ins Herz der Altstadt locken lassen, sängen da immer noch nur ein paar stark behaarte Saitenfreunde ihre ausschließlich auf Deutsch gereimten und ausschließlich selbstgeschusterten Lieder am Tiergärtnerort in den Wind. Okay, das war ein Anfang.

„Langhaarig, hochpolitisch, trinkfest“, so beschreibt Johannes Härtel, einer der Erfinder des Bardentreffens, die erste Generation des unbedarften Lieder-Contests im August 1976. 28 Bänkelsänger traten zum Wettsingen an. „Die vier Bereitschaftspolizisten in Zivil, die unauffällig über die Veranstaltung wachten, hatten ein geruhsames Wochenende.“

Härtel, heute 68, war zwar beim Presseamt, das Bardentreffen aber ein ehrenamtliches Ding. Das wuchs.

Und zwar so bahnbrechend, dass es alsbald in der deutschen Szene hieß: „Willst du dich Liedermacher nennen, musst du in Nürnberg dabei gewesen

sein.“ Schon super, oder? Schon, aber nicht nur. Wolf Biermann hat aus seinem Herzen nie eine Mördergrube gemacht. Entsprechend liest sich sein Grußwort zum elften Bardentreffen. An eine anschwellende Landplage von Weltschmerzpoeten erinnert er sich, an denen „Wehleidigkeit hing wie ewiger Knoblauchgeruch. So wie die Schlagerfuzzis nach chronischer Lebensfreude stinken, so, als passendes Gegenstück, danken wir Liedermacher nach politischer Verrücktheit.“ Immerhin schrieb er „wir“.

Das Bardentreffen hatte sich zu öffnen.

„Je bunter die Stadt wurde, desto bunter musste auch das Festival werden“, fand Karl-Heinz Fischer, kurz „der Charly“. Er trug als Programmhauptling zwischen 1991 und 2014 die inhaltliche Verantwortung auf seinen breiten Schultern. Heuer ist es sein erstes Jahr im Ruhestand. Sich musikalisch zu öffnen, das hieß: Musik für viele zu bieten. Zum Beispiel auch für die „Gastarbeiter“, denen Nürnberg längst zur zweiten Heimat geworden war: „Das sind Leute, die Steuern zahlen“, sagte Fischer. Und das Bardentreffen war nach den ersten beiden Jahrgängen ein offiziell städtisches Projekt. Seit 1992 gab es die Länderschwerpunkte. Rezept: Keine Angst vor dem Unbekannten, aber einen Riecher haben, für das, was noch kommt. Außerdem sind Künstler kurz vor dem Durchbruch bezahlbar für die Kassen der Stadt. Fischer, jetzt 60, freut sich, die kubanische Buena-Vista-Musik vor deren Riesenerfolg präsentiert zu haben, einen Heinz Rudolf Kunze, einen Georg Ringsgawdl, einen Wolf-

gang Buck. Klaus Lage kam beim ersten Mal ganz ohne Instrumente. Der sang einfach. Oder gerade die Sophie Hunger. 2009 trat sie am Hauptmarkt auf. 2015 rennen Kritiker und Fans der weltläufigen Rockmusikantin die Bühne ein. Die Zeichen der Zeit: Da war die norwegische Frauenband Katzenjammer, „die haben wir gerade noch gekriegt vor dem Durchbruch“. Und als 2006 der Geheimtipp The Cat Empire auftrat, brachten sie eine Überraschung mit: „Wir hatten alles voller Erlanger Studenten.“ Soziale Netzwerke, die Buschtrommeln unserer Zeit.

Wer hatte diesen Sog geahnt, im Winter 1976, hinter den Fenstern im Gunzenhausener Bräustübl im Sebalder Altstadtviertel. „Das war unsere Kommandozentrale“, erzählt Johannes Härtel. Mit zur Besatzung gehörten Leo Loy von der „Abendzeitung“ und Herbert Walchshöfer vom Verkehrsbüro, hier wurde die Idee zum ersten Bardentreffen geboren. Der 400. Todestag des Schusters und Poeten Hans Sachs jährte sich. Die Stadt Nürnberg wollte seiner zwar gedenken, aber die Kassen für einen Singwettstreit im Geiste des alten Nürnberger Bardens waren so leer wie die frischgepflasterten Fußgängerzonen am Abend.

Jammern half nichts, Improvisieren schon. Bühnentechnik, Wettbewerbs-Preise – „wir ham alles gschnorrd“, sagt Härtel. 7.842 Mark kostete das Ursprungsfestival. Heute gibt es ein Budget von 400.000 Euro. Aber was sind Zahlen?

Das nur siebenköpfige, unerschrockene Organisationsteam stellte 1976 eine Veranstaltung auf die